

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

46 (12.11.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

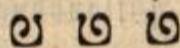
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 1/2</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Borsehung. — Schulkämpfe der Gegenwart. — Für und wider im Aufsatzunterricht. — Eine Buchbesprechung. — Das Mannheimer Schulsystem. — Mathematik. — Geschäftsordnung für die Jugendschriften-Kommissionen des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Borsehung.

Noch dampft die Erde von dem Blute der Christen, die die Wut der Götzendiener gemeldet hat, um das große Werk deiner Liebe zu vernichten. Es floß in Strömen, und alle Länder, die dem Kapitolium unterworfen waren wurden damit getränkt. Konnte all dieses vergossene Blut, wie es die Hölle hoffte, die Kirche ersticken? Vielmehr war es der Same neuer Christen und sein Hinströmen beförderte das Gedeihen der Pflanze, die man ausrotten wollte. Ewiger Gott, welche Verbrechen sparte man in diesem Kriege dir zur Schmach und zum Verderben deiner auserwählten Braut? Was war der Erfolg so vieler Verbrechen? Was gewann dabei die Gottlosigkeit? Sie haben die Erde mit Anbetern deines Namens erfüllt, den Himmel mit Seligen und das Weltall mit deinem Ruhme und deinem Triumph.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



St. Schulkämpfe der Gegenwart.

Doch Tews fährt weiter: „Die pädagogischen Funktionen der Kirche sind nicht lediglich unterrichtliche, vor allen Dingen beschränken sie sich nicht auf die Einwirkung auf den Intellekt. Die Kirche sucht den ganzen Menschen zu erfassen, sein intellektuelles, sein Gemüts- und Willensleben und zwar nicht so sehr durch ihre Lehre, als durch ihre Kulturformen, die das ganze menschliche Herz zu umspannen suchen, sich insbesondere der Höhe- und Wendepunkte des Menschenlebens bemächtigt halten und von diesen uneinnehmbaren Festungen aus die große Masse der Menschheit beherrschen und lenken.“¹⁾

Tews erkennt also, wenn auch schließlich nur aus Zweckmäßigkeit, an:

1. daß die Kirche bedeutsame pädagogische Funktionen erfüllt,
2. daß sie den ganzen Menschen, seinen Intellekt, sein Gemüts- und Willensleben von der Wiege bis zum Grabe umspannen und
3. daß sie ein natürliches Recht an der Jugenderziehung in größerem Umfange habe.

Tews selbst erkennt der Kirche also ungleich größere und ungleich intensivere und nachhaltigere Wirksamkeit an

¹⁾ Joh. Tews: Schulkämpfe der Gegenwart, S. 68. — (Vergl. auch Bad. Lehrerzeitung Nr. 37, S. 428).

der Jugend- und Menschheitserziehung zu als die Schul wegen der kurzen und vorzugsweise unterrichtlichen Periode beanspruchen kann.

Aber gerade darum, weil die Kirche nicht nur das intellektuelle, sondern auch das Moral- und Willensleben des ganzen Menschen umfaßt und in seiner ganzen Tiefe erfaßt, ist sie eine unvergleichliche und universelle Führerin des Menschen auf dem Wege des absoluten Sittengesetzes. Bei ihr gilt nicht allein Büchners sehr egoistischer moral-philosophischer Grundsatz vom „Verhältnis der gesellschaftlichen Gegenseitigkeit“ sondern bei ihr ist Gutshandeln Selbstzweck, nämlich des Guten wegen und ihre Sittennormen sind die 10 Gebote Gottes.

Büchners oberstes Axiom: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andern zu“ ist rein äußerlicher, einseitiger und egoistischer Subjektivismus, es fehlt ihm der innere nie versagende Beweggrund, der göttliche Idealismus.

Der Hauptfaktor für Volksbildung und Volksgesittung ist darum nicht schlechtweg das, was man gewöhnlich unter Bildung versteht, also nicht allein die Aneignung der für die Lebens- und Gesellschaftsformen und den „Kampf ums Dasein“ notwendigen, nützlichen und angenehmen Kenntnisse, sondern die Erziehung des Menschen zu einer auf dem Boden des göttlichen Sittengesetzes stehenden Weltanschauung, also die Erziehung zu Religion und Religiosität. Aber gerade dieses Moment wird in den modernen Reform-Erziehungsplänen immer mehr zurückgedrängt. Und doch ist es die stabile Basis zu reiner uneinnehmbarer Hoheit der Volksbildung und Volksgesittung. Ohne diese Basis ist das ganze Erziehungs- und Bildungswerk nichts anderes als ein Haus mit vielleicht reichem Fachwerk und illustrierter Ornamentik, aber ein Haus, ohne festes, sicheres Fundament und das darum in den Stürmen des Lebens zusammenknickt und spurlos von ihnen hinweggefegt wird.

Den Vertretern des kirchlichen Gedankens, denen selbst ein Tews so hohe pädagogische Funktionen zuschreibt, die Eigenschaft des pädagogischen „Fachmannes“ abzusprechen, kann nur das buntschillernde Produkt von Oberflächlichkeit, einseitiger Befangenheit, Ungerechtigkeit und blindem kirchlichen Hass sein. Wenn man ihr aber „pädagogische Funktionen“ in solchem Umfange zuschreibt und notgedrungen zuschreiben muß, so kann man sie gerechter- und loyalerweise nicht dort ausschließen, wo die Fäden des pädagogischen Lebens zusammenlaufen.

Sobald aber auch Tews dieses „Lehrer-Rühmichnicht-an“ berührt, da verläßt er auf einmal die Pfade seiner gerecht scheinenden Anerkennung der „pädagogischen Funktionen der Kirche“.

„Trotz alledem kann der Platz, den insbesondere die katholische Kirche (aha!) im Jugendunterrichte beansprucht, keiner Kirche eingeräumt werden, weil die Basis, auf der sie steht, zu schmal ist, weil das Gebiet der Kultur, auf dem sie errichtet ist, nur einen Teil des gesamten Kulturlebens ausmacht. Der Anteil der Kirche an der Jugend-erziehung bestimmt sich nach seinem Umfange, nach dem Anteil, den die betreffende Kirche an dem modernen Kulturleben nimmt. Kirchen, die abseits stehen von der Entwicklung der Wissenschaft und Kunst, ja die diesen Entwicklungen sich feindlich gegenüberstellen (hu! hu!), können nicht verlangen, daß man ihren Beauftragten die Pflege aller Kulturgüter bei der Jugend in die Hand gebe. Kirchen dagegen, die viel von der modernen Kultur in sich aufgenommen haben und bei denen der Gegensatz zur Wissenschaft und Kunst entweder überhaupt nicht vorhanden oder doch nur sehr gering ist, können im **größeren** Umfange an Jugendunterrichte beteiligt sein. Das Verlangen, Aufseher der Schule zu sein, ist natürlich auch hier ungerechtfertigt. **Mit andern Worten, die katholische Kirche kann ihrer Natur nach nicht dieselbe Stellung in der Schule beanspruchen, die man den evangelischen Religionsgemeinschaften zugestehen kann.**“ (Hört! Hört!)²⁾

Hier enthält jeder Satz, jeder Gedanke und jede Schlußfolgerung eine Ungerechtigkeit, weil eine historische Unwahrheit.

Nach Tews selbst soll „die Schule Kulturübermittlungsanstalt sein.“³⁾ Umgekehrt ist auch alles das, was Kultur pflegt und übermittelt, ein wesentlicher Bestandteil der Volkserziehungsarbeit. Nun, wer nur ein ganz klein wenig in den historischen Wissenschaften unterrichtet und nicht durch Standesegoismus verblendet ist, der weiß, daß gerade die katholische Kirche die bedeutsamste Kulturarbeit verrichtet und uns übermittelt hat und noch ungefümt verrichtet und übermittelt. Gerade sie hat Kulturtaten allerersten Ranges verrichtet. Sie hat die soziale Gleichberechtigung aller Menschen dem despotisch-barbarischen Heidentum gebildeter und unzivilisierter Couleur abgerungen und zwar nicht durch robuste, niederreißende Gewalt, sondern durch die Attribute der Liebe, der Demut, der Arbeitsamkeit, der Pflichterfüllung und unwandelbarer Treue. Sie hat in und durch eine ihrer schönsten Lebensäußerungen, dem Klosterwesen, eine große Kulturwelt über die reizenden und vernichtenden Wogen der Völkerwanderung uns gerettet. In ihrem Schatten standen und stehen noch heute die erhabensten Monumentalwerke von Wissenschaft und Kunst als historische und leuchtende Zeugen geradezu großartiger, vorbildlicher und unerreichter Kulturarbeit. Noch vor wenigen Wochen wurden auf dem astronomischen Kongreß zu Breslau zwei neue Beweise für die Drehung der Erde sehr beifällig aufgenommen und der Autor war kein anderer als der vatikanische Astronom P. Hagen S. J. Zu katholischen Domen mit ihrer Fülle von Kunstschätzen ziehen noch heute Tausende von allen Konfessionen, Ländern und Sprachen, stehen, schauen und staunen. Der Kirche Diener zogen einst und ziehen noch heute als erste hinaus, um rauhe und öde Wildnisse in fruchtbares Kulturland umzuschaffen und barbarische Völker zu mildern Sitten zu erziehen. Männer, geistlichen und weltlichen Standes, die den Wissenschaften und Künsten neue Bahnen wiesen, gehörten zu ihren treuesten Söhnen. Wo aber sind die treuen Katholiken, die mit rauhen Vandalenhänden erhabene Kunst- und Wissenschaftswerke zerschlugen und vernichteten

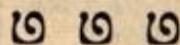
²⁾ Joh. Tews: Schulkämpfe der Gegenwart, S. 68. (1906).

³⁾ Joh. Tews: Schulkämpfe der Gegenwart, S. 6 ff. (1906).

oder mit kalter, weißer Tünche für Jahrhunderte vergraben? In ungezählten Werken ehrlicher Wissenschaft und noblen Forscherfinns sind die Kulturtaten der katholischen Kirche verewigt und ihre Quellen fließen immer noch in taufrischer Jugend.

Aber nicht nur diese äußeren Kulturtaten stehen im Haben der katholischen Kirche, sondern in ungezählten Tausenden von Menschenherzen, deren Statistik sich allerdings dem irdischen Auge entzieht, steht es geschrieben, wie sie sich als kulturfördernder und sittenhebender Faktor erwiesen hat.

Und da wagt es permanente Ignoranz noch, die Kulturätigkeit der katholischen Kirche auf eine schmale Basis zu stellen? Leichtfertiger und ungerechter ist noch selten jemand über offenliegende Tatsachen hinweggegangen. (Fortsetzung folgt).



Für und wider im Aufsatzunterricht.

R. Sch.

Neben dem Rechnen ist der Schüleraufsatz der Lieblingsgegenstand der Klage und Anklage.

Nicht selten hört man die Klage: Die Aufsätze sind hinsichtlich der Form und der Gedankenfolge in überwiegender Mehrheit „über einen Kamm geschoren“ und mancher Lehrer muß dem Dichter zustimmen, der sagt.

„Der Schüler ist ein Phonograph,
nicht mehr, nicht minder;
wie der Lehrer zu ihm spricht,
tönt der Zylinder.“

Immer aber bleibt die Wahrheit des Satzes bestehen: „Die Aufsätze sind das Bild der Schule!“ Liegt nun nicht die Gefahr nahe, den Satz einzustellen und zu folgern: „Sorge für ein gutes Bild, und die Schule ist gut!

Entweder werden dann zum Nachdenken anregende Arbeiten von vornherein ausgeschlossen, oder der Lehrer beeinflusst die Arbeiten durch seine Nachhilfe so sehr, daß von Originalleistungen der Schüler nur wenig übrig bleibt.

Sehen wir dem Abel auf den Grund und fragen wir, „warum haben die Aufsatzübungen oft nicht den gewünschten Erfolg?

1. Ursache: Die Kinder sind zu wenig an richtiges, klares Denken und zusammenhängendes Sprechen gewöhnt.
2. „ : Die Kinder sind zu arm an Worten,
3. „ : Es fehlt an planmäßig geleiteten grammatisch-stilistischen Übungen,
4. „ : Es hapert in der Orthographie,
5. „ : Es fehlt an Übung,
6. „ : Die Stoffauswahl ist unglücklich.

Mit der Aufzählung der wichtigsten Fehlerquellen ist im großen Ganzen auch schon der Weg zum guten Aufsatz gezeigt.

Welchen Zweck hat denn der Schüleraufsatz? Nun, durch ihn soll der Schüler in den Stand gesetzt werden, seine Gedanken in geordneter Weise nach den Gesetzen der Sprachlehre und der Rechtschreibung schriftlich wiederzugeben.

Die wichtigste Vorübung, diesen Zweck zu erreichen, ist und bleibt der zusammenhängende mündliche Gedankenausdruck. Diese wieder hat zur Voraussetzung die Lesefertigkeit. Freilich nicht die mechanische, mit dem vielfach üblichen Schulten, wohl aber ein verständnisvolles Lesen mit guter Betonung. Die Kinder schreiben einen Satz erst dann, wenn sie ihn verstanden haben und sicher und geläufig aussprechen können. Damit sie frühzeitig begreifen lernen, daß Aufsatzschreiben nicht etwa Abschreiben oder Anklammern an bestimmte Satzformen ist, wird man sich nicht damit zufrieden geben, einen Gedanken bloß in einer Form des Ausdruckes aussprechen zu lassen. Um der leidigen Monotonie im Aufsatz vorzubeugen, sagt der

Lehrer: „Wer will anders beginnen?“ — „Beginne du mit dem und dem Wort!“ — „Gebrauche für dieses Wort einen andern Ausdruck!“

Der Wortarmut der Kinder kann gesteuert werden, wenn man sie außer kleinen Musterfächchen aus dem Gesamtunterricht auch ihre Aufschreibübungen im 2. und 3. Schuljahr memorieren läßt.

Besonderes Gewicht ist zu legen auf planmäßig geleitete, grammatisch-stilistische Übungen. Speziell sei erinnert an häufige Behandlung von Dehnung und Schärfung, an die Deklination des Hauptworts. Im allgemeinen läßt sich sagen: Ohne stete Übung erreicht man nichts! Fleiß des Schülers, Selbstverleugnung und Geduld des Lehrers sind unerlässlich notwendig; ohne sie hat alle Theorie keinen Wert.

Darum lasse man am Schlusse jeder Lese stunde die Schüler 2 oder 3 Sätze aus dem Kopf schreiben, wobei Worte des Buches möglichst zu vermeiden sind. Auch die schwächste Leistung wird man anerkennen, wenn sie nur individuelles Gepräge zeigt.

Beim Anfertigen von Aufsätzen handelt es sich nicht darum, Gedanken erst zu erzeugen; nein, der Schüler soll die Gedanken, die er bereits besitzt, schriftlich darstellen lernen.

Es wurde der Satz aufgestellt: „in die Volksschule gehören nur Reproduktionen!“ Dieser Satz kann nicht so verstanden werden, als ob damit die Wiedergabe desselben Stoffes in derselben Form gemeint sei. Das wäre ein Irrtum. Unter „Reproduktion“ versteht man eine Wiedererzeugung des durch Unterricht und Erfahrung gewonnenen Vorstellungsmaterials, das in einem selbstgewählten Kleid erscheint. Ohne Handreichung des Lehrers, und bestände sie auch nur in der leisesten Leitung nach irgend einer Seite hin, gibt es in der Schule keinen Aufsatz; daran ist nicht zu rütteln. Damit ist bewiesen, daß Schüleraufsätze keine Produktionen im landläufigen Sinn sein können.

Was ist nun hinsichtlich der Stoffauswahl in Rücksicht zu ziehen?

Ausgeschlossen sollten jene Aufsätze werden, die in ihrer Fertigung Fortsetzungen verlangen. Als Aufsatzübungen sind nicht anzusehen: sprachliche Umformungen von Lese stücken, Umänderungen des Personen-, Zahl-, Aussage- und Zeitverhältnisses. An sich wird niemand diese Übung ganz verwerfen; sie haben gewiß ihren praktischen Nutzen, gehören aber einzig und allein der Sprachlehre an. Die Schüler müssen dem Aufsatzthema Verständnis und Interesse entgegenbringen. Ist Interesse vorhanden, so kommt man viel leichter über manche Schwierigkeiten hinweg. Das gegebene Thema muß dem Fühlen und Denken des Kindes nahegerückt erscheinen und mit seinem geistigen Leben in Beziehung stehen.

Die Aufsätze müssen ferner individuell, d. h. den besonderen Verhältnissen angepaßt sein. Doch lassen sich hierfür umfassende Regeln nicht aufstellen. Man läßt z. B. nicht einen Aufsatz machen über die Weinlese, wenn man in keiner Weingegend sich befindet.

Themen abstrakten Inhalts sind zu vermeiden. Abstraktes Denken ist nicht Sache des Kindesalters. Ferner scheint es unangebracht, Sprichwörter in Schüleraufsätzen behandeln zu lassen.

Schwierig ist die Wiedergabe poetischer Stücke. Nicht minder schwer die Vergleichen. Bei den Vergleichen liegt das Schwierige nicht in der Auffindung des Stoffes. Sogar schwache Schüler vermögen die Ähnlichkeiten und die Gegensätze zweier Dinge verhältnismäßig leicht aufzudecken. Aber in der Darstellung tun sich die Schüler ungemein schwer. Sie kommen namentlich bei der Verbindung der einzelnen Punkte über trockene, sich häufig wiederholende Formeln nicht hinaus.

Welches sind die Quellen zu unseren Schüleraufsätzen?

1. Das Lesebuch. Es ist im gewissen Sinn das

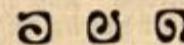
eigentliche Aufgabebuch der Schule. Es enthält nachahmenswerte Muster geordneter Gedankendarstellung.

Aufsatz im Anschluß an das Lesebuch sind:

- 1.) Das schriftliche Nacherzählen,
- 2.) Das Umwandeln kleiner Gedichte in Prosa,
- 3.) Die gekürzte Wiedergabe (Kurzhaften, Ehre Vater und Mutter).
- 4.) Charakterbeschreibungen (Oberstufe!)

Als zweite Quelle wäre für rein katholische Schulen zu nennen: Religionsunterricht. Freilich keine Arbeiten moralisierenden Inhalts, die den Schüler zum Sittenprediger machen. So einige Themen wären z. B.:

- „Das Bild: Die Verkörperung Jesu“,
 - „Martertod des hl. Bonifatius“,
 - „Warum feiern wir den Sonntag?“,
 - „Das jüdische und das christl. Osterfest“,
 - „Wie der Priester zum Kranken geht“,
 - „Verlauf der Frohnleichnamspredigt u. a.“
- Schluß folgt.



Eine Buchbesprechung.

5.

Es folgen die ganz vorzüglich abgefaßten Kapitel über Bundesstaat und Staatenbund und über Personal- und Realunion. Im letzteren sagt der Verfasser: „Entscheidend pflegt dafür, d. i. für die Personalunion, in der Regel nur die Zufälligkeit einer Erbfolgeordnung zu sein, mit deren Änderung die Verbindung wieder zerfällt.“ In die Reihe der einst existierenden Personalunionen lassen sich hinsichtlich ihrer Entstehung zwei bedeutende Staatsgruppen nicht einordnen, nämlich Schweden und Norwegen und die Verbindung von Sachsen und Polen. Die Lösung der Personalunion der beiden ersteren Staaten erscheint um so bemerkenswerter, als bei der Königswahl in Norwegen zweifellos die historischen Erinnerungen an die früher bestandene Personalunion zwischen diesem Staate und Dänemark ihren Einfluß geltend machte. Diese Sache ist allerdings von ganz unerheblicher Bedeutung, und wenn wir sie erwähnen, geschieht es nur, weil das Buch bei dem gewiß mächtigen Umfang von 238 Seiten in bezug auf Gründlichkeit und Ausführlichkeit recht weitgehenden Anforderungen entspricht.

Diese Behauptung wird der Leser ganz besonders bestätigt finden, wenn er die unter § 6 gegebene Abhandlung „Der Verfassungsstaat“ recht aufmerksam prüft. Die Unterabteilungen „1. Die Volksvertretung“, „2. Die wichtigsten Formen des Wahlrechts“ orientieren in ganz vorzüglicher und erschöpfender Weise. Eine recht schwierige Sache ist es, eine völlig einwandfreie Stellung den Parteien gegenüber zu finden. Von ihrer Notwendigkeit wird angesichts der menschlichen Unvollkommenheit, die sich in all unserem Tun und Lassen offenbart, wohl jeder mehr oder weniger überzeugt sein; sie dürften als eine notwendige Folge und Begleiterscheinung der Einrichtungen und Funktionen des Verfassungsstaates zu betrachten sein. Das Urteil des Verfassers ist wahr und schön, wenn er sagt: „Da jedoch der Begriff der Gesamtwohlfahrt kein einfacher, an sich feststehender ist, sondern sich aus dem möglichst großen Wohlbefinden der Einzelgruppen, ja der Einzelindividuen zusammensetzt, so erstreben im Grunde doch alle Parteien ebenso wie die Regierung, wenn auch mitunter auf sehr verschiedenen Wegen, ein gemeinsames Ziel, die Wohlfahrt des Staates in der Wohlfahrt seiner Einzelglieder, ein Ziel, das der Natur der Dinge entsprechend nicht ohne Opfer auf den verschiedenen Seiten erreicht werden kann.“

Wie gesagt, sehr schön und vornehm und mild. Aber wer von den Parteiführern, welche der Parteiblätter glauben das auch von den Begnern und richten sich darnach? Volksverrat, Volksknebelung, Sklavenhalter und andere Roseworte hallen doch gar zu oft durch den

politischen Blätterwald, dessen gewaltigste Eiche Freund „Waldmichel“ erzittern macht. Da muß man sich doch unwillkürlich an den alten französischen Spruch erinnern: Les drapeaux des partis sont le linceul de la patrie. Die Fahnen der Parteien sind das Leichentuch des Vaterlands. Was die selbstüchtigen Aristokraten, die Hüte und die Mügen, des alten Polenreiches fertigbrachten, das können sicher auch die selbstüchtigen Demagogen unserer Zeit leisten, nämlich nicht nur Staatsformen zersprengen, sondern den Staatsbestand in seinem Fundamente bedrohen. Je weiter die Kultur vorangeschritten ist, desto mannigfacher werden die Bedürfnisse nach materiellen und geistigen Gütern, desto schwieriger wird die Leitung der Staaten und desto höheren Ansprüchen muß das Individuum in bezug auf Einsicht, Gerechtigkeitsinn und Selbstzucht genügen. Das Parteileben blüht aber erfahrungsgemäß um so mächtiger auf, je mehr die Verhältnisse in einseitige Beleuchtung und in das Gebiet der individuellen Selbstsucht gerückt werden. Auf diesem Boden setzt die demagogische Parteiführung ein, die sehr oft nur einen sportmäßigen, oft ungerechten Betrieb kennt. Wer denkt denn da überhaupt noch an das Wohl der Gesamtheit? Der Staat löst sich in Heerlager auf, die durch die Voreingenommenheit der einzelnen Kämpfer sich gewöhnlich mit größerer innerlicher Abneigung entgegen treten, als dies bei einer feindlichen Invasion geschieht. Verschärfend hinzu tritt der Ehrgeiz der Führer. Eine Verschärfung zeigt sich ferner, wenn die sogenannte Wissenschaft, wir haben hier besonders die Staats- und Volkswirtschaftslehre im Auge, als fertig abgeschlossene, unwiderprechliche Wahrheit in die auf diesem Gebiete urteilsunfähigen Massen geworfen wird, indessen die Männer der Wissenschaft in einem fort durch neubeschafftes historisches Material der Vergangenheit und Gegenwart gezwungen werden, die als Wissenschaft und Wahrheit dargestellten Hypothesen umzugestalten. Die Staatenverbesserung aus unzulänglichem Vorstellungskreis heraus kann nur zum Unheil führen. Noch schlimmer wird die Sache, wenn im heutigen Parteigetriebe ein klug maskierter Rassenkampf zur Entscheidung kommen soll. Um die Fäden in den heutigen Parteikämpfen zu entwirren, um festzustellen, wer von den Führern nur Geführter ist, dazu wird es eines ganz ungewöhnlichen psychologischen Scharblicks bedürfen, namentlich wenn man den Allerwordersten die unbestechliche Sonde zuwendet. Vielleicht bleibt dann selbst von einem Bebel nicht viel Hervorragenderes als das struppige Haar.

Spricht man in einem Lehrbuch von den Parteien, so erwarten wir keineswegs Ausführungen wie unsere vorliegenden. Aber auf die absolute Notwendigkeit von Einsicht, Selbstzucht und Gerechtigkeitsinn in den Gliedern des Staatswesens sollte nach unserer Meinung ganz besonders abgehoben werden, da sonst die notwendigen Opfer nicht in der Gesinnung und noch weniger in der Tat gewährt werden, die allein das Bestehen des Staates ermöglichen.

Und nun zum Schlusse erinnern wir uns, daß das Buch für Prima der Mittelschulen bestimmt ist. Wie wäre es, wenn auch nur eine Fußnote an das Gesetz der Adrasteia des Plato erinnerte. Aus dem Umschwung mit der Gottheit im Hyperuranton sanken die Seelen in verschiedene Tiefen, je nach dem Maße des Göttlichen, das ihr Blick dauernd erfaßte. So ergibt es folgende Rangstufen der Kinder der Erde: 1. die Weisen, die Lieblinge der Götter, 2. die gesetz-, kriegs- und herrschkundigen Könige, 3. die Staatsmänner, Haushalter und Erwerbsamen, 4. die keine Anstrengung scheuenden Ringmeister, 5. die Seher oder Eingeweihten, 6. die Dichter und Nachbildner, 7. die Landwirtschaft Treibenden und Werkleute, 8. die Sophisten und um Volksgunst Ringenden, 9. die Gewalt herrscher. Welche Parteiführer mögen nun der 8., welche der 3. Stufe nach der platonischen Anschauung angehören?

Je mehr die auf sittlich-religiöse Einsicht basierende Selbstzucht Gemeingut geworden ist, desto sicherer wird das Volk diese Frage entscheiden.



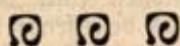
Das Mannheimer Schulsystem.

Nur die Natur kann in der Erziehungsmethode und im Unterrichtsgang Führerin sein. Darüber sagt Kellner: „Aber wer ist der große Kinderlehrer, der sich der Kleinen mit solchem Erfolge annimmt, und sie in Frühlingsheiterkeit mit jedem Tag weiterführt? Wie einst die Alten ihre Schule im Freien aufschlugen, und der Lehrer mit seinen Zöglingen durch Wald und Flur wandelnd die Entwicklung der Geister förderte, so sind es Natur und Leben, welche das Kind schmeichelnd aber fest am Händchen fassen. Die Natur, diese große Lehrmeisterin von Gottes Gnaden, ist stets zur Belehrung bereit, sie spricht in ewig sich erneuerndem Wechsel, bei ihr sind Wort und Begriff in steter Einheit und die belebende Fülle der Anschauung fehlt niemals. Sie drängt sich nicht auf und quält nicht mit fremd tuender Bornehmheit, sondern kommt zu jeder Zeit als willkommene Kinderfreundin und spricht zu der Jugend mit ewiger Jugendfrische. Da ist nichts tot und starr, nichts kalt oder altklug; alles hat Leben, frisches freudiges Leben und spricht eine verständliche Sprache. Dieser Lehrmeister ist nicht launenhaft und wankelmütig; er bleibt sich immer gleich, verspricht nur was er halten kann. Und was er das Kind lehrt, das kann es sofort gebrauchen im eigenen kleinen Leben, bald zur Freude, bald zum Ernst oder Scherz, und alles, was heute gelernt wird, schließt sich ans Gestern an und bahnt die Wege für morgen. Und das Schönste bei allem ist, daß dies Lernen so absichtslos geschieht, und daß der kleine Schüler in die Schule geht, und studiert, ohne nur ein Sterbenswörtchen davon zu ahnen. Ja, des Herren Wege sind wunderbar. —

Der Methode entspricht nicht minder der Lektionsplan. Vier große Hauptstufen sind in den goldigen Rahmen der vier Jahreszeiten eingeschlossen, **sanft** und **lückenlos** gehen sie ineinander über, und das Kind geht mit, **ohne sprunghafte** Versehung, und jede Stufe erweitert das Wissen und können durch neue Bilder und Gestalten. Jeder Tag hat seine drei Lektionen, den Morgen, Mittag und Abend, und nur diese drei; aber sie wechseln mit ewig jungem Reize und geben dem Leben des kleinen Schülers stets frische Antriebe. Dazwischen liegen die Pausen oder Freistunden der dunkeln, schweigenden Nacht, die das Buch langsam verschließt und das lernmüde und doch noch lernselige Kind in ihre Arme nimmt und es nicht nachträumen läßt von dem, was der Lehrmeister zu ihm gesprochen. Und immer wiederholt sich der Kursus, ewig der alte und dennoch ewig neu, und mit jeder Wiederholung wird das Alte klarer und erweitert durch Neues, das sich anschließt und folgt, wie der Blüte die Frucht.

Und was sind wir großen in diesem Lektionsplan anderes, als selbst nur ein Lernstoff für die Kleinen, als einzelne Gestalten, in dem unermesslichen Bilderbuche, welches die Natur dem Kinde aufschlägt. Machen wir nicht zu viel Ruhmens von unserer selbständigen weisheitsollen Einwirkung! Ich glaube, wir können froh sein, wenn wir jenen Lehrplan nicht durch Klügelien verderben, und uns vielmehr inniger an ihn anschließen voll frommer, vertrauender Liebe und heiliger Hoffnung. Wer dies tut und der Lehre der Natur mit Gottinnigkeit entgegenkommt, das ist die fromme Mutter. Sie schließt den Liebling in ihre Arme und denkt dabei nicht voll eitle Pläne an die Zukunft; sie nimmt ihn hin, wie er ist. Sie wird nicht müde in absichtslosen Lehren und in unergründlicher Liebe. Warum sehe ich mein Bild in deinem Augenstern? fragt das Kind auf dem Schoße seiner Mutter. „Weil ich

dich immer im Herzen trage, deshalb blickst du mir aus dem Auge heraus," lautete die Antwort. Ja, so es ist, und die fromme, vertraute Mutter ist darum nicht nur die brauchbarste Gehilfin der Natur, sie ist auch das edelste Vorbild für uns Lehrer. Lernet vom Einfachen das Einfache!



Mathematik.

Die Wurzel aus einer Zahl (z. B. aus 6) soll auf möglichst verschiedene Arten berechnet werden.

Auflösungen.

1. Elementar:

$$\begin{aligned} \sqrt{6} &= \pm 2,449489 \dots !! \\ &\begin{array}{r} 4 \\ 200 : 4 \\ \hline 176 \\ 2400 : 48 \\ \hline 1936 \\ 46400 : 488 \\ \hline 44001 \\ 239900 : 4898 \\ \hline 195936 \\ 4396400 : 48988 \\ \hline 3919104 \\ 47729600 : 489896 \\ \hline 44090721 \\ 3638879 \end{array} \end{aligned}$$

2. Logarithmisch: (Mit vierstelligen Logarithmen):

$$\begin{aligned} \log 6 &= 0,7782 \\ \log \sqrt{6} &= 0,7782 : 2 \\ &= 0,3891 \\ \sqrt{6} &= \pm 2,4495 \end{aligned}$$

3. Mit Anwendung des binomischen Lehrsatzes:

$$\begin{aligned} \text{Formel: } (a+b)^n &= a^n + \frac{n}{1} a^{n-1} b + \\ &\frac{n(n-1)}{1 \cdot 2} a^{n-2} b^2 + \frac{n(n-1)(n-2)}{1 \cdot 2 \cdot 3} a^{n-3} b^3 + \dots \\ &+ b^n \end{aligned}$$

$\sqrt{6}$ muß in die Form $(a+b)^n$ gebracht werden.

$$\sqrt{6} = \sqrt{\frac{216}{36}} = \sqrt{\frac{225}{36} - \frac{9}{36}} = \sqrt{\frac{225}{36} \left(1 - \frac{1}{25}\right)}$$

Aus dem Faktor $\frac{225}{36}$ läßt sich die Wurzel ziehen und man erhält:

$$\frac{15}{6} \sqrt{1 - \frac{1}{25}}$$

Schreibt man jetzt den Wurzelfaktor als Potenz an, so erhält man die gewünschte Form, nämlich:

$$\frac{15}{6} \left(1 - \frac{1}{25}\right)^{1/2} = 2,5 (1 - 0,04)^{1/2}$$

Da die Formel $(a+b)^n$ hat, so setze ich $(-0,04)$ an die Stelle von b in der Formel entspricht $-$ gleich $(+b)$; also

$$\begin{aligned} 2,5 (1 + b)^{1/2} &= 2,5 \left[1 + \frac{1}{2} b + \right. \\ &\left. \frac{1}{2} \frac{(1/2 - 1)}{1 \cdot 2} b^2 + \frac{1}{2} \frac{(1/2 - 1)(1/2 - 2)}{1 \cdot 2 \cdot 3} b^3 + \dots \right] \end{aligned}$$

$$\frac{1}{1} \frac{(1/2 - 1)}{2} \frac{(1/2 - 2)}{3} \frac{(1/2 - 3)}{4} b^4 + \dots]$$

$$= 2,5 [1 + \frac{1}{2} b - \frac{1}{8} b^2 + \frac{1}{16} b^3 - \frac{5}{128} b^4 + \dots]$$

Setzt man jetzt $(+b)$ wieder $(-0,04)$, dann ist:

$$\begin{aligned} 2,5 (1 - 0,04)^{1/2} &= 2,5 [1 - \frac{1}{2} \cdot 0,04 - \frac{1}{8} \cdot 0,04^2 - \\ &\frac{1}{16} \cdot 0,04^3 - \frac{5}{128} \cdot 0,04^4 - \dots] \\ &= 2,5 [1 - 0,02 - \frac{1}{8} \cdot 0,0016 - \frac{1}{16} \cdot \\ &0,000064 - \frac{5}{128} \cdot 0,0000256 - \dots] \\ &= 2,5 [1 - 0,02 - 0,0002 - 0,000004 \\ &- 0,0000001 - \dots] \end{aligned}$$

Gibt man nun die einzelnen Näherungswerte an, so erkennt man: Das Resultat wird um so genauer, je mehr Glieder man berechnet.

I. Näherungswert von $\sqrt{6}$ (wenn nur ein Glied berechnet wird) = $\pm 2,5$. Der Wert ist zu groß. Berücksichtigt man noch das 2. Glied, so erhält man $\pm 2,5 - 0,05$, also:

II. Näherungswert = $\pm 2,45$

III. Näherungswert (bei Berechnung von 3 Gliedern) = $\pm 2,4495$ (Vgl. Lösung 2).

IV. Näherungswert (bei Berechnung von 4 Gliedern) = $\pm 2,44949$

V. Näherungswert (bei Berechnung von 5 Gliedern) = $\pm 2,44948975$ (Vgl. Löf. 1).

4. Mit Hilfe der Exponentialreihe:

$$\begin{aligned} \text{Formel: } b^x &= 1 + \frac{x}{1!} \log b + \frac{x^2}{2!} \left(\frac{\log b}{\log e}\right)^2 + \\ &\frac{x^3}{3!} \left(\frac{\log b}{\log e}\right)^3 + \dots \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \sqrt{6} = 6^{1/2} &= 1 + \frac{1/2 \log 6}{1! \log e} + \frac{(1/2)^2 (\log 6)^2}{2! (\log e)^2} + \frac{(1/2)^3 (\log 6)^3}{3! (\log e)^3} + \frac{(1/2)^4 (\log 6)^4}{4! (\log e)^4} + \frac{(1/2)^5 (\log 6)^5}{5! (\log e)^5} + \dots \\ &= 1 + \frac{1}{2} \cdot 1,7918 + \frac{1}{8} \cdot 1,7918^2 + \frac{1}{48} \cdot \\ &1,7918^3 + \frac{1}{384} \cdot 1,7918^4 + \frac{1}{3840} \cdot \\ &1,7918^5 + \dots \\ &= 1 + \frac{1}{2} \cdot 1,7918 + \frac{1}{8} \cdot 3,211 + \frac{1}{48} \cdot \\ &5,753 + \frac{1}{384} \cdot 10,31 + \frac{1}{3840} \cdot 18,47 \\ &= 1 + 0,8959 + 0,401375 + 0,119854 \\ &+ 0,026849 + 0,00481 \\ &= \pm 2,448788, \text{ rundet man die 3. Stelle auf,} \\ &\text{so erhält man} \end{aligned}$$

$$\sqrt{6} = \pm 2,449.$$

Bem. $1,7918^2, 1,7918^3$ u.s.w. wurden logarithmisch berechnet; bei elementarer Berechnung erhält man ein viel genaueres Resultat, da wir aber das genauere Resultat schon haben, so begnügen wir uns mit 3 genauen Stellen.

Ausrechnung:

$$\frac{\log 6}{\log e} = \frac{0,7782}{0,4343} = 1,7918.$$

5. Die $\sqrt{6}$ kann auf graphischem Wege ermittelt werden:

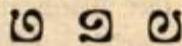
a) Durch Anwendung des Kathetensatzes oder Höhensatzes. Das Quadrat über einer Kathete ist gleich dem Rechteck aus der ganzen Hypotenuse und der Projektion der Kathete auf die Hypotenuse. Ist nun die Hypotenuse 6 und die Projektion 1, dann ist das Rechteck $6 \cdot 1 = 6$. Konstruiert man nun über der Projektion die dazugehörige Quadratische, so ist diese $\sqrt{6}$; denn $\sqrt{6}^2 = 6$.

Die Lösung nach dem Höhensatz ist dieselbe, nur lautet dort der Satz: Das Quadrat über der Höhe ist gleich dem Rechteck aus den Abschnitten der Hypotenuse.

- b) Durch graphische Darstellung der Funktion $y = x^2$. Man zeichne ein Achsenkreuz. Die wagrechte Achse sei die x -Achse, die senkrechte die y -Achse. Setzt man nun x der Reihe nach 1, 2, 3 u.f.w. und berechnet daraus die Werte von y , so ist das Bild $y = x^2$ eine Parabel, und x gibt dann den Abstand eines jeden Parabelpunktes von der y -Achse an; dieser Abstand bezeichnet auch die Wurzel, der auf der y -Achse abgelesenen Zahl. Also: Ist $y = 4$, dann ist $x = 2$; ist $y = 9$, so ist $x = 3$. 6 liegt zwischen 4 und 9, also auch $\sqrt{6}$ zwischen 2 und 3. Wir finden 2,45. Genauer kann der Wert auf graphischem Wege nicht ermittelt werden.

Anm. Bei den graphischen Darstellungen verwendet man Papier mit Millimetereinteilung.

Eine ähnliche Aufgabe wurde bei der Abgangsprüfung am Lehrerseminar Freiburg gestellt.



Geschäftsordnung

für die Jugendschriften-Kommissionen des Rath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.

§ 1. Zum Zweck der gruppenweisen Prüfung der Jugendschriften werden die Kommissionen in Gruppen von mindestens 4 zusammengefaßt. Die Gruppierung ist keine feste, sie erfolgt durch die Zentral-Jugendschriften-Kommission (Z.-J.-K.) Jede Gruppe erledigt die ihre zugewiesenen Bücher für sich. Die Kommission einer Gruppe haben die ihnen zugewiesenen Bücher in einer bestimmten Reihenfolge zu prüfen und weiterzusenden.

Die Beschaffung der zu prüfenden Bücher obliegt der Z.-J.-K. Die Verleger sollen ersucht werden, von ihren Neuerscheinungen je 5 Exemplare der Z.-J.-K. einzusenden. Bücher, die direkt von dem Verleger bei einer Kommission eingehen sind sofort der Z.-J.-K. anzugeben, welche den Umlauf der Bücher bestimmt. Alle Bücher, welche die betreffende Kommission nicht selbst erledigen kann, oder will, sind ohne Verzug der Z.-J.-K. einzusenden.

Die Z.-J.-K. wählt die zu prüfenden Bücher aus Grundlage für die Auswahl ist die große Literatur. Außerdem wird die spezifische Jugendliteratur durchforscht und werden die Neuerscheinungen auf dem Jugendschriftenmarkt eingehend geprüft.

Die Z.-J.-K. hat das Recht, Bücher, die offensichtlich literarisch, moralisch oder wissenschaftlich minderwertig sind, oder in Gehalt und Darstellung die Fassungskraft der Jugend übersteigen von der Prüfung auszuschließen.

§ 2. Jede Kommission kann die Anschaffung eines Buches, dessen Besprechung ihr wünschenswert erscheint, bei der Z.-J.-K. beantragen. Die Anschaffung darf nur durch die Z.-J.-K. erfolgen.

§ 3. Jedes in einer Kommission zur Beurteilung gelangende Buch muß von mindestens 3 Mitgliedern gelesen werden. Diese geben in einer Kommissionsitzung ein ausführliches Referat über das Buch; an der Abstimmung über Empfehlung oder Ablehnung dürfen sich nur die Mitglieder beteiligen, welche das Buch gelesen haben.

§ 4. Die Kommissionen sind verpflichtet, über jedes Buch, eine schriftliche, knappe aber erschöpfende, Rezension abzufassen und sie sofort der Z.-J.-K. einzusenden. Ein Buch ist entweder zu empfehlen oder abzulehnen, oder bedingt zu empfehlen, wenn es abstellbare Fehler hat.

Die Beurteilung erstreckt sich in erster Linie auf Jugendbücher, doch empfiehlt sich auch die Prüfung von Volkschriften.

Die Kommissionen dürfen kein Urteil direkt an den Verlag senden.

§ 5. Die Kommissionen müssen die zu prüfenden Bücher in einem bestimmten, von der Z.-J.-K. festzusetzenden Zeitraum, der mindestens 4 Wochen betragen muß, erledigen.

§ 6. Die Z.-J.-K. stellt aus den eingelaufenen Urteilen der sämtlichen Kommissionen einer Gruppe das Ergebnis der Abstimmung über das betreffende Buch fest. Ein Buch gilt als angenommen, wenn es Dreiviertel-Stimmenmehrheit erhält. Wenn die Z.-J.-K. ein von den Urteilen der Kommissionen durchaus abweichendes Urteil hat, ist sie berechtigt, die Veröffentlichung des Urteils zu unterlassen; sie muß aber den prüfenden Kommissionen die Gründe für diese Maßnahme mitteilen.

§ 8. Die Z.-J.-K. sendet eine Liste der angenommenen und abgelehnten Bücher nebst Angabe der prüfenden Kommission und des Stimmenverhältnisses allen Organen der Zweigverbände zum Abdruck zu; den kritischen Zeitschriften, die innerhalb des Verbandes erscheinen, und den literarischen Beiblättern der Organe geht diese Liste unter Hinzufügung der Urteilsbegründung zur Veröffentlichung zu.

§ 9. Die Z.-J.-K. ist verpflichtet, ein vollständiges Verzeichnis aller nach dieser Geschäftsordnung angenommenen Bücher anzulegen.

Jede Kommission darf ein eigenes Verzeichnis herausgeben, das aber nach der vorliegenden Gesch.-Ordnung abgelehntes Buch enthalten darf.

§ 10. Das Verzeichnis empfehlenswerter Bücher muß einer Nachprüfung unterzogen werden, wenn und soweit es von einer Kommission beantragt wird. Hierfür gelten die in den §§ 3, 4, 5, 6, 7, 8 gegebenen Bestimmungen. Die ersten Urteile und Besprechungen der beanstandeten Bücher werden den nachprüfenden Kommissionen mit eingefandt.

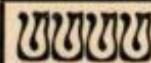
§ 11. Alle bei der Z.-J.-K. zur Prüfung einlaufenden resp. von ihr ausgegebenen Bücher werden nach Erledigung am Sitz der Z.-J.-K. gesammelt, wo sie zur Benutzung der Kommissionen stehen. Die Z.-J.-K. weist nach ihrem Ermessen geeignete Bücher der Augustinus-Bibliothek in Berlin zu.

§ 12. Der Z.-J.-K. richtet mit Unterstützung durch die Kommissionen ein Archiv ein für alle Urteile, Besprechungen, Notizen und Aufsätze in der Presse, für alle Verzeichnisse Broschüren, Flugblätter etc., welche die Jugend- und Volksliteratur betreffen, und legt einen Literaturnachweis zur Jugendschriftenfrage an. Über den Inhalt des Archivs erstattet sie alljährlich einen Bericht in den im § 8 genannten Organen.

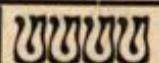
§ 14. Alle Veröffentlichungen der Z.-J.-K., ausgenommen im § 8 der Geschäftsordnung und § 4 der Satzungen genannten, werden in der Regel den J.-K. zur Begutachtung vorgelegt, welche innerhalb einer von der Z.-J.-K. festzusetzenden Frist erfolgen muß.

Abergangsbestimmung:

Solange die in den Satzungen und der Geschäftsordnung dargestellte Organisation der Jugendschriftenkritik noch nicht soweit durchgeführt ist, daß ein Arbeiten im Sinne der Geschäfts-Ordnung sich als zweckdienlich erweist, arbeitet die Z.-J.-K. selbständig an der Erledigung des Arbeitsplanes.



Kundschau.



Lesefrucht: Die Kunst ein Mann des Volkes zu sein und bei aller Popularität nicht an der gebührenden Achtung Schiffbruch zu leiden, die Notwendigkeit, bei der Annäherung an das Volk den absoluten Schulmeister fallen zu lassen und jede Belehrung mehr gelegentlich als zwangsweise an den Mann zu bringen, setzen freilich eine Klugheit und Selbstbeherrschung voraus, welche jungen Lehrern von

20—30 Jahren kaum zuzutrauen sein möchte. Wo jedoch redlicher Wille ist und die Tätigkeit nicht durch vielfache Verletzungen zersplittert wird, wo endlich der Geist Christi im Herzen Wurzeln geschlagen, da wird sich später auch Schlangenklugkeit mit Taubeneinsicht paaren und des Lehrers Stellung an Bedeutung und Segen gewinnen.

Lorenz Kellner, aus der 17. Aph.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Wenn das Fördern, das immer kräftigere Fördern, das man heute wirklich aus dem ff versteht, wie Göhre meint, das Wesentliche des richtig erfassten Sozialismus wäre, so stünde die individualistische Richtung der Pädagogik mit dem modernen Sozialismus in geradezu wunderbarem Einklang. Ist aber ein so sich äußernder Sozialismus, wie wir uns auszuführen gestatteten, überhaupt kein Sozialismus, sondern ein immer krasser sich gebärdender Klassenegoismus (pars pro toto), so ist auch der individualistischen Pädagogik als Sozialpädagogik das Urteil gesprochen.

Es werden somit die Begriffe „Sozialismus“ und „Sozialpädagogik“ nicht auf der Straße aufzulesen sein, sondern auch hier wird man Schein und Wesen zu trennen haben. Wir sehen also ab davon eine Klasse, eine Berufsklasse, als umfassendste Sozietät bezeichnen zu wollen ganz in Übereinstimmung mit Pädagogen, die in wissenschaftlicher Weise dieses Gebiet zu bearbeiten bestrebt waren und sind. Aber auch ihnen können wir zunächst hinsichtlich des Umfangs des Begriffes, „Sozial“ nicht ohne Bemerkung folgen. Ihre sozialen Untersuchungen sind im Grunde Beschäftigungen mit „nationalen“ Problemen, ohne daß ein zwingender Nachweis geliefert wäre, daß dieses auch so sein müßte. Zweifellos hat der Klassenegoismus, der in der sozialdemokratischen Partei seinen Ausdruck und seine Vertretung findet, in bezug auf die Stoßkraft der Anschauungen vor dieser gelehrteren Richtung unendlich viel voraus, da er international sein will: Der Ruf: „Brüder aller Länder, vereinigt euch!“ ruft in der Tat eine glänzende Idee wach, ein Standesideal, das ohne genauere Untersuchung faszinierend wirkt. Aber in Wahrheit sozial sind die auf dieser Grundlage fußenden Bestrebungen nicht, sie sind auch nicht universal, nicht humanitärer Natur, eben weil sie nur für einen Teil der Gesellschaft, international genannt werden dürfen.

Ein sozialer und nationaler Wahrspruch von nie gekannter Bedeutung lautete im Römerreiche Civis Romanus sum. Aber trotz der Tatsache, daß er nicht nur die wertvollsten Rechtsvorteile gewährte sondern in seiner Verletzung auch Gesandtschaften und Heere in Bewegung setzte, so wurde er dennoch durch seine Unzulässigkeit auf sittlichem Gebiete zur drückenden Fessel, und als diesem Wahrspruch gegenüber der Dichter sein geläutertes sittliches Empfinden in den Worten Ausdruck gab: „Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches erachte ich mir fern,“ da begraben in dem Sturmesgebrause eines noch nie gehörten Beifalls die Wogen eines bisher in der Brust verborgenen glühenden universalen menschlichen Empfindens die mathematisch abgemessenen Höhen und Tiefen der an den Begriff Staat geknüpften immer einförmiger, immer öder werdenden Gemütswelt, und darin kündete sich die Tatsache an, daß die Vorbereitung für die Aufnahme umfassenderer Ideen sich im Volke mit Sturmschritt vollzog. Immer wird das Allgemeinmenschliche, nicht gebunden an Raum und Zeit, da es die wesentlichsten Bedürfnisse der Art kundgibt, mit elementarer Kraft nach Befriedigung streben und zuletzt alle einengenden Fesseln sprengen. Wenn nun die Vertreter der bewußt gepflegten Sozialpädagogik unter diesem Gebilde in der Tat nichts anderes als eine Staatspädagogik verstehen, so wird man un schwer das Schicksal ihrer Bestrebungen zum voraus erkennen. Die Zeit wird über sie hinweggehen. Weil sie aber das Wesentlichste der Erziehungsaufgabe nicht gebührend

würdigen, dürfte auch das wesentlich Gute ihrer Bestrebungen nicht die verdiente Beachtung finden; dies muß in anders gefaßter Form dem Bewußtsein der Allgemeinheit erhalten und in die Tat übergeführt werden.

Reformen. Morins Aufsatz über „Der totale Mißerfolg des sog. Kerschensteinerschen Schulsystems“ erscheint besonders auch dadurch wichtig, daß er die Schuld, daß es so weit gekommen ist, in ganz bevorzugtem Maße denen zuschreibt, „welche durch Stellung und Beruf am ehesten in der Lage wären, den uferlosen Reformen Einhalt zu tun.“ Am Schlusse sagt er weiter: „Die Wahrheit hätte dem Reformator seine Umgebung energisch und rücksichtslos bei jeder Gelegenheit sagen müssen; dann wäre ihm die schmerzliche Enttäuschung und der Münchener Volksschule die schwere Krisis und die Schädigung ihres Ansehens erspart geblieben.“

Das sind sehr schwere Anklagen, und man wird wohl oder übel zugeben müssen, daß es durchaus keine Lusthiebe sind, sondern daß sie wirkliche Schuldige treffen. Aber den Grad der Schuld kann man im Zweifel sein, nicht aber über die Tatsache, daß die Umgebung des Reformators in ganz verdienster Weise gerichtet wird. Und wer sind nun diese Schuldigen? Zweifellos die Volksschullehrer, die sich auf den kurulischen Sesseln um den Reformator niedergelassen haben und nur ihr Hauptbestreben darin erkannten, des Reformators eigene Gedanken in seinem psychologischen Ahnungsvermögen vor auszudenken und ihnen Geburtshilfe zu leisten, damit es in stürmischem Fluge höher und höher geht; denn wenn auch zuletzt Ikarus die Flügel verbrennt und das Wachs seiner Federn sich löst, — sie stürzen nicht mit herab ins Ikarische Meer. Ihre gepolsterten Sessel stehen ausgezeichnet fest, und jedes Experiment läßt sich von da aus unternehmen. Kommt eine andere Nummer in die verantwortlichste Stellung, da leistet dasselbe psychologische Ahnungsvermögen dieselben ausgezeichneten Dienste. Das Vorausahnungsvermögen macht sie wieder zu unentbehrlichen Leuten, jetzt aber, um den Wagen nach entgegengesetzter Richtung zu führen, möglichst weit über das Ziel hinaus, und es ist zu befürchten, daß gerade diese Herren es tun, nicht ohne den allerbittersten Hohn und Spott für den abgetretenen Führer und väterlichen Freund. So sind diese Herren die Leuchten des Tages, mag kommen, was da will. Allenthalben in Deutschland haben wir ältere Lehrer eine ausgiebige Erfahrung in diesen Dingen und wer weiter lebt, wird weiteres erfahren.

Die Herren in der Umgebung der Reformatoren leisten diesen und der misera plebs magistrorum, die sie gar nicht selten mundtot zu machen wissen, als strömte königlicher Absolutismus aus dem Saume ihres Hermelins, den allerschlechtesten Dienst. Beweise: Salchows und Paulsens Vorträge auf der Strassburger Lehrerversammlung und die Klassenlehrerbewegung in Norddeutschland. Diese Herren erfüllen die Lehrer großer Schulkörper mit bitterem Unmut, so daß viele ausgesprochen liberale Lehrer nach den vergangenen Zuständen sich zurücksehnen mit denselben Gefühlen, wie die Israeliten sie hatten im Wüstensande der peträischen Halbinsel. Aber das Allerschlimmste ist der Nachweis dieser Herren, daß der Volksschullehrer den Marschallsstab des Schulleiters nicht in seinem Tornister tragen kann. Dieser Beweis ist leider in München und anderwärts von den Herren erbracht, denen es hätte eine Ehre sein sollen, das Gegenteil zu beweisen.

So zeigen die Ereignisse in München, wie unausschießbar die Lösung der Frage nach der geeigneten Vorbildung der Beamten der Schulaufsicht geworden ist. Wir weisen auf die Tatsache hin, daß Württemberg dem Problem in sehr beachtenswerter Weise näher getreten ist bezw. mitten in der Lösung desselben steht, nachdem die gesetzlichen Vorschriften dafür erlassen worden sind. Auch in Preußen

und Bayern tritt man diesen Dingen in ähnlicher Weise immer näher und näher.

In Baden empfand bei den letzten Kammerverhandlungen kein Abgeordneter das Bedürfnis, diese Frage energisch aufzugreifen. Wir verstehen es. Die badischen liberalen Lehrerblätter schweigen sich aus wohlverstandenen eigenen, zunächstliegenden Interesse über alle diese Dinge seit Jahren aus, oder liegen wie die Wölfe auf der Lauer nach dem Feind der persönlichen Interessen.

Aber auch der folgende Satz Morins verdient nicht nur in München, sondern auch anderwärts die aller eingehendste Beachtung:

„Ich habe mehrmals liberalen Blättern mein unwiderlegbares Material gegen das jetzt so schwer blamierte System gegeben; aber es kam zurück, weil man dem Komponisten desselben als einem Liberalen nicht schaden wollte.“

Schärfer kann der allgemein moralische Tiefstand einer gewissen Presse, die Herr Morin ja sehr genau bezeichnet, gar nicht angegeben werden. Der Dienst für die Wahrheit ist da somit zur Unmöglichkeit geworden. In den allerwichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens und des Staates, in den Fragen der Bildungserneuerung und des Bildungswandels wird die ungerechteste und vielfach auch verächtlichste politische Engherzigkeit von ausschlaggebender Bedeutung. Und so weit ist es bereits gekommen, daß der beschränkteste politische Parteieigennutz mit dem Anspruch absoluter Souveränität den Wert der Personen und Maßnahmen bestimmt und selbst Lehrer der Überzeugung leben, daß nur vom politischen Standpunkt Schul- und Erziehungsfragen bewertet werden können. Bei dieser allgemeinen Begriffsverwirrung mögen die Erscheinungen in München zur befreienden Tat führen, der das Schulwesen heute so dringend benötigt, ohne die die Leistungsfähigkeit der Schule immer tiefer und tiefer sinkt, ohne die tausend und tausend Schüler sogar für die Ziele des allgemeinen Elementarunterrichts, wie das Herr Kerschensteiner auch zu beweisen suchte, zum vornherein als unfähig ausgeschieden werden müssen; später wohl auch für den Gebrauch des allgemeinen Stimmrechts? Oder sollten die so gebildeten Schüler dafür wirklich intelligent genug werden? Woher kommt dann die so notwendige Weiterentwicklung der theoretischen und praktischen Einsicht? Oder soll das Bewußtsein der politischen Führer bedürftigkeit erzeugt werden? Wer soll politisch' Lied, psui ein garstig' Lied — eine politische Pädagogik — gar keine Pädagogik.

An die Stelle des Wechselbalges trete aufrichtiges, wahres, **charaktervolles**, pädagogisches Streben, das im Kinde dem **ganzen** Menschen gerecht werden will und weiß, daß es für jede Kindesseele einem Herrn Rechenschaft zu geben schuldig ist, der einst sprach: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert, wehe dem, der eines dieser Kleinen verachtet.“

Die liberale Lehrerpresse führt die Angriffe gegen Kerschensteiners Schulsystem auf eine gewisse Animosität von Zentrumsblättern zurück. Herr Morin, ein Liberaler im Sinne eines Fieser und Kiefer, weist die Unwahrheit dieser Behauptung schlagend zurück.

Die ersten parlamentarischen Angriffe gingen in ungewöhnlicher Schärfe von dem liberalen Lehrerabgeordneten Bühler aus. Aus seinem Munde erfuhr man zum erstenmal in der bayerischen Volksvertretung und in der weiten Welt, daß die Volksschule der Hauptstadt in den wichtigsten Fächern die Leistungen einer einfachen Volksschule kaum erreiche. Aberaus ungünstig wurde das Ansehen der Münchener Volksschule beeinflusst durch die Zeichenausstellung in München, wo Dinge sich offenbarten, die einfach undenkbar sein sollten. Die geistige Vaterchaft seines Systems

wurde Kerschensteiner streitig gemacht durch Rob. Seidel, Professor an der technischen Hochschule in Zürich. Wer die betreffende Broschüre dieses temperamentvollen Sozialpolitikers und Pädagogen nicht gelesen hat, kennt den Zusammenhang der Dinge nicht, die von Pestalozzi aus zu Kerschensteiner führen. Daß aber in der Darlegung des Zusammenbruchs des Münchener Schulsystems die politische Ranküne ihre Befriedigung finden soll, war vorauszu sehen; denn wozu hätte man in allen Fragen Politik nötig, wenn nicht alles darauf ankäme, am Gegner sein Mütchen zu kühlen. Das ist leider für so manche der Kern aller Politik, eine andere Politik gibt es für sie nicht.

Der **Mannheimer Generalanzeiger** hat gewöhnlich wenig Glück, wenn er glaubt, einen Hauptfund gemacht zu haben, um damit nach Gefolgschaft krebzen zu gehen. Dasselbe Mißgeschick passiert ihm in dem von uns reproduzierten Artikel: „Konservative und klerikale Lehrerfreundlichkeit. Die „Konservative Korrespondenz“ schreibt zu dem unfairen Treiben nationalliberaler Blätter:

„In den beiden noch jetzt tagenden wichtigen Reichstagskommissionen ist seit der Vertagung des Reichstages ruhig und fleißig gearbeitet worden. Wenn jemand nicht böswillig ist, muß er auch anerkennen, daß diese Arbeiten aufs neue bewiesen, haben, wie das Phantasiegebilde vom blauschwarzen Block nichts weiter ist als eine agitatorische Phrase. Gerade das Zentrum und die Parteien der Rechten stimmten auch bei wichtigen Fragen verschieden, während die Konservativen und Nationalliberalen fast regelmäßig im gleichem Sinne stimmten. Das paßte offenbar einer gewissen Presse nicht und da diese ohne Hege nach rechts nicht leben kann, stellt sie einfach die Tatsachen auf den Kopf und tißt ihren Lesern aufreizende Märchen auf. So las man jüngst in den liberalen Blättern von den beiden Umsfällen des schwarz-blauen Blocks in der Strafprozeßkommission. Wir nageln hiermit das Demagogische dieser Kampfweise durch folgende Feststellungen fest:

1. Bei der Frage der Zuziehung von Schöffen in der 2. Instanz haben die Konservativen und die Reichspartei schon in der ersten Lesung nach Regierungsvorlage gestimmt. Das Zentrum stimmte in beiden Lesungen getrennt. Ein Fortschrittler stimmte in beiden Lesungen mit den Konservativen. Die schärfste Rede für Aufrechterhaltung des Beschlusses erster Lesung, also gegen die Regierungsvorlage hielt gerade ein Zentrumsabgeordneter. Wo ist also der „Umsfall“ des „blau-schwarzen Blocks“? Wir bitten jene Presse um Antwort. „Umsfall“, um dieses häßliche Wort zu gebrauchen, sind in der Hauptsache die Nationalliberalen, die in zweiter Lesung mit den Konservativen stimmten gegen einen Teil des Zentrums, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß der andere Standpunkt unhaltbar geworden war, ein Verhalten, das ihrem Verantwortlichkeitsgefühl nur zur Ehre gereicht. Also gerade das Gegenteil ist richtig. Es ist eine tendenziöse Unwahrheit, hier vom Walten des sogen. „blau-schwarzen Blocks“ zu sprechen.

2. Bei der Entscheidung der Frage, welche Beamtenklassen auf Rücksicht auf ihren Beruf nicht zum Schöffen und Geschworenendienst herangezogen werden können, haben die Parteien der Rechten und das Zentrum, letzteres mit einer Ausnahme, in beiden Lesungen ihre Stellungnahme nicht geändert, und zwar hat die Wirtschaftliche Vereinigung mit der Linken beide Male gestimmt. Wo ist also auch hier der „Umsfall“ des blau-schwarzen Blocks? Welche Bewandnis es in Wahrheit mit jener Bestimmung hat, wie die Gleichstellung der Lehrer mit den Richtern, Geistlichen, Offizieren, Ministern, höheren Verwaltungsbeamten usw. nur unter völliger Verdrehung der Tatsachen als eine Benachteiligung des Ansehens der Lehrer hingestellt werden kann, haben wir in der letzten Nummer schon dargelegt.

Dieses demagogische Treiben hat, wie wir erfahren, auch in den nationalliberalen Kreisen Mißbilligung gefunden, und insbesondere haben nationalliberale Abgeordnete, die

den wirklichen Sachverhalt besser kennen, ihren konservativen Kollegen ihr Bedauern darüber ausgesprochen."

Doch es kommt noch besser. In einer Polemik gegen die „Pr. Lehrertg.“ schreibt das „Deutsche Lehrerblatt“ in Nr. 259:

„Was in den freisinnigen Reihen, ältester und neuester Zeit, gegen unsern Stand gesündigt worden ist, das wurde den Lesern der „Preuß. Lehrertg.“ natürlich verschwiegen. Wir weisen nochmals hin auf den Vorgang in der Strafprozeßkommission des Reichstages, wo es sich darum handelte, den Lehrer auch privatrechtlich belangen zu können, selbst wenn strafrechtlich eine Verfolgung unterblieb. Würde diese Bestimmung angenommen, und erhielt sie Gesetzeskraft, so schwebte über dem Haupte des Lehrers unausgesetzt ein Damoklesschwert. Die Preuß. Lehrertg. hat es ihren Lesern wohl verschwiegen, daß die rechtsstehenden Parteien es gewesen sind, die diese dem Lehrerstande drohende Gefahr beseitigt haben. Die Liberalen dagegen, besonders die Freisinnigen, waren für die strafrechtliche Verfolgung des Lehrers.“

Ein Mitglied der freisinnigen Partei bekam es sogar fertig, sich dahin zu äußern, im Volksschullehrerstande seien **sadistische** Neigungen vorhanden, und seine Partei habe keine Veranlassung, diese **sadischen** Neigungen in irgend einer Weise zu schirmen. Wir möchten das Geschrei in der liberalen Lehrerwelt und in der Preuß. Lehrerzeitung hören, wenn von konservativer Seite dem Volksschullehrerstande sadistische Neigungen nachgesagt wären. So aber sucht man es lieber totzuschweigen.“

Also des **Sadismus** wurde der deutsche Volksschullehrerstand verdächtigt!! Kann es wirklich eine ausgesucht boshaftere Verletzung der Standesehre geben? Nie und nimmer; denn was bedeutet dieses Wort? Es ist eine nach dem 1814 gestorbenen französischen Romanschreiber Marquis de Sade benannte **Entartung des Geschlechtstriebes**, wobei die Wollust durch Grausamkeit erregt und erhöht werden soll. Außert sich so die liberale Lehrerfreundschaft? Dann psui!

Um aber nicht mit einem so entsetzlichen Bilde schließen zu müssen, tat uns „Herrigel“ den großen Gefallen, Sittart betreffend zu schreiben:

„Vater, vergib ihm; er wußte nicht, was er tat.“
Im Munde „Herrigels“ wirklich unbezahlbar, da er selbst auf der Heidelberger Versammlung eine so imponierende Rolle spielte.

Allerlei. Gestorben ist am 8. Oktober 1910 der zuruhegesetzte Hauptlehrer Augustin Neumeister in Ehingen, Amt Engen, geboren den 27. August 1823 in Mauenheim deselben Amtes. Er war ein anspruchsloser, gewissenhafter Mann, dem die Achtung über das Grab hinaus nachfolgt.

Zu Rektoren ernannt wurden J. Baumgärtner in St. Georgen, E. Bosser in Triberg und Hauptlehrer Miltenberger in Forchheim. Der letztere Herr wurde Rektor an der Seminarschule in Ettlingen.

Gestorben am 13. Oktober in Singen Hauptlehrer Andreas Schenkel von St. Georgen b. Freiburg.

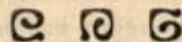
Berordnungsblatt XIV erschienen am 2. November.

100 Jahre waren am 12. Juli 1910 verflossen seit dem denkwürdigen Tage, da König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Edikt erließ, das die Lehramtsprüfung (examen pro facultate docendi) einführte. Jener Erlaß rief den Gymnasiallehrerstand ins Leben, der in diesem Jahre auf 100 Jahre seines Bestehens zurückblicken kann.

In diesem Jahre feierte die Universität Berlin ihr hundertjähriges, die Universität Basel ihr 500jähriges Bestehen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Lehrtätigkeit an der Universität Basel eine Unterbrechung erfuhr, weil sämtliche Professoren den Wanderstab ergriffen, als die Reformation in der Stadt eingeführt wurde. Sie

konnten sich nicht entschließen, die neue Lehre anzunehmen.

31. Oktober. Im Alter von 82 Jahren schied zu Heiden der Gründer der Genfer Konvention vom Roten Kreuz, Henry Dunant, aus dem Leben. Geboren am 8. Mai 1828 zu Genf, durch die Tätigkeit von Miß Nightingale im Krimkrieg angeregt, besuchte er das Schlachtfeld von Solferino (1859) und gab durch sein Buch „Un souvenir de Solferino“ den Anstoß zur Genfer Konvention. (1. Konferenz 26.—29. Oktober 1863 in Genf, 1. Kongreß 8. bis 22. August 1864, 2. Kongreß 5.—20. Oktober 1868.) Sein Vermögen der Idee opfernd, verbrachte Dunant die letzten Jahre sorgenlos (Pension der russischen Kaiserin, Friedenspreis 1905) in Heiden.



Aus der Literatur.

Regensburger Exemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Gedankenharmonie aus Goethe und Schiller. Lebens- und Weisheitsprüche aus deren Werken von R. von Gottschall. Leipzig, Amelang. 298 Seiten.

In achter Auflage erscheint dies Buch, das nicht „Blumenlese“ allein sein will. Neben den Zwecken derartiger Sammlungen will es besonders eine Parallele der beiden Dichter in ihrem Denken über Gott und Natur, Liebe und Ehe, über die Fragen der sittlichen Weltanschauung, über Vaterland und Freiheit, Kunst und Wissen geben. Scharf zeigt sich der höhere Standpunkt Schillers, wo es sich um die Fragen der sittlichen Welt, um Vaterland und Freiheit handelt, und wieder Goethes gewaltige Stimme, wo es Gott und die Natur und die Regeln der Lebensweisheit gilt. Mächtig jedoch ertönt der Gleichklang der beiden Heroen im Preis der Liebe und der Dichtkunst. Das Buch ist dem deutschen Volk und besonders den deutschen Frauen gewidmet und schließt die strengwissenschaftlichen Stellen der Prosaschriften und Briefe der Dichter aus. Die Volkstümlichkeit des Buches und sein großer Wert ergeben sich aus dem öfteren Erscheinen. (8. Auflage.) Der Einband ist geschmackvoll in Velin mit Golddruck.

Lieselotte in ihren Briefen. C. F. Amelangs Taschenbibliothek. 114 S. 16°. Geb. 1 Mk.

Stifter, Der Waldsteig. Amelangs Taschenbibliothek. 92 S. 16°. Geb. 1 Mk.

Goethe, Hermann und Dorothea. Amelangs Taschenbibliothek. 106 S. 16°. Geb. 1 Mk.

Wir haben früher schon (in Nr. 16 d. Jhrgs.) auf die schmucken Bändchen dieser Taschenbibliothek hingewiesen, die der Verlag Amelang in Leipzig herausgibt. Wertvolles wird hier in schmuckem Gewand (auf federleichtem Papier, in klarem Druck und in allerliebstem Velinband) für 1 Mark geboten. Klare und allgemein verständliche Einleitungen führen ein in Lieselottes inneres Leben und den schweren Kampf, den die wackere deutsche Frau in dem Frankreich Ludwigs XIV. um ihr Deutschtum zu kämpfen hatte, und würdigen Goethes große epische Dichtung. Früher sind erschienen: Frau Rat in ihren Briefen (Goethes Mutter) und Schillers Liebesfrühling (die Briefe mit Lotte). Die Bändchen eignen sich vorzüglich zu Geschenken.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Teppe van Heemstede. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden. 25. Jubiläumsjahrgang. Halbj. 3 Mk.

Inhalt des Novemberheftes: Gedichte von P. Th. Kranich O. S. P., M. Herbert, J. Sieberg, G. Thielen-Dreesen, E. Friedrich, J. Gramm, J. Jlatnik, F. Fajbinder, H. Engel, L. Sels, M. Jolly, F. Decker, J. Kemmer, A. Dold. — Peter Sömer, biogr.-lit. Skizze von Wilh. Deke. — Gedichte von J. Brasser, A. Bechler, W. Flaig, J. v. Litzberg, F. Niderberger. — Eine Fahrt durch den Nethegau, Erinnerungen an Fr. W. Weber von Th. Freu. (Schluß.) — Neue Gedichtbücher, von J. Fajbinder. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Beilage: Bildnis von Peter Söller.

K. Knorz, Die Insekten in Sage, Sitte und Literatur. Verlag von Grafer (A. Liesche). Annaberg (Erzgebirge). 1910. Preis 2,40 Mk.

Dieses neue Werk von Knorz gibt interessante Belehrungen über die Anschauungen der verschiedensten Völker über die Bienen, Fliegen, Schmetterlinge usw. und deren Verhältnis zum Menschen. Auch zeigt es, in welcher Weise die Insekten den Dichtern aller und neuer Zeit Stoff boten zu poetischen Erzeugnissen. Daß der Verfasser bei der Behandlung von Fischarts Stellung zu dieser Literatur eigens des Satirikers Auftreten gegen Jesuitismus und

Papsttum hervorhebt, ist mindestens überflüssig und steht mit dem Stoff in gar keinem Zusammenhang, ganz abgesehen davon, daß keineswegs von allen die Ansicht geteilt wird, daß Fischart durch jenes „mannhafte Auftreten“ sich „unvergängliche Verdienste“ erworben habe. Sonst enthält das Buch viel Neues und bildet einen beachtenswerten Beitrag zur Volkskunde.

E. C. Werthenau, Interessante Wörter. Nach ihrer Herkunft allgemeinverständlich erklärt. Fr. Literar. Verlag, Berlin-Tempelhof. 1910. Preis 1.20 Mk.

Das Büchlein enthält in lexikalischer Anordnung Erklärungen einer größeren Anzahl von Wörtern, namentlich nach der Seite der Wortbedeutung hin. Dabei werden an geeigneter Stelle auch erklärende Bemerkungen über sprachliche Erscheinungen allgemeiner Art angeknüpft. Die Darstellung ist durchaus populär gehalten, so daß das Werkchen nicht nur zu Schulzwecken geeignet ist, sondern auch jedem Gebildeten zur Einführung in das Gebiet der Wortkunde dienen kann.

Natur und Kunst, herausgegeben von der Vereinigung deutscher Pestalozzi-Vereine, Verlag von Holland und Josenhans, Stuttgart, Lindenstraße 13, Preis 2 Mk.

Ein wundervoll ausgestatteter Wandkalender, der jedem auf das schönste eingerichtete Zimmer zur Zierde gereicht. Die farbigen wie auch die übrigen Illustrationen sind Reproduktionen von Originalen von hohem und höchstem Kunstwert. Die höchst gespannten Erwartungen werden befriedigt werden.

Westdeutscher Lehrerkalender für 1911 in 2 Teilen 7. Jahrg. Verlag von Kraß u. C. Köln a. Rh.

Der erste gebundene recht handliche Teil enthält Kalendarium Tabellen, Notizen und viel unbeschriebenes Papier und ist ein recht brauchbares, sehr zweckmäßig eingerichtetes Taschenbuch, der 2. geheftete Teil enthält Gesetze und gesetzliche Bestimmungen, die für jeden Lehrer von hohem Interesse sind. Wir empfehlen den Kalender angelegentlich.

Alexander V. Kiehlard's „Rings um Napoleon“ ist ein sehr interessantes Buch, das uns den großen Korsen und seine Umgebung in lebensvoller, plastischer Deutlichkeit vor Augen stellt. Hier wird nicht der Masse Weithrausch gestreut, sondern die ganze individuelle Bedeutung des Korsen und deren um ihn wird gewürdigt. Fouché, der Fuchs, und Talleyrand, die Schlange, um nur diese zwei Personen herauszugreifen, dürften selten je lebensvoller gezeichnet worden sein. Gegen einige Urteile von religiösem und politischem Gebiete aus müssen wir Einwand erheben. Davon abgesehen, ist das Buch hochinteressant. Der Verlag von Georg Meiseburger in Leipzig läßt uns noch nachstehende Notiz zugehen: „Aufgrund zahlreicher Anfragen aus der deutschen Lehrerschaft nach Anschaffungserleichterung für Kiehlard's „Rings um Napoleon“ habe ich mich nunmehr entschlossen, ein, nach den buchhändlerischen Verkaufsbestimmungen zulässige vorübergehende Preisermäßigung für die Mitglieder der Lehrervereine eintreten

zu lassen. Bei gemeinschaftlichem Bezug von 10 Exemplaren ermäßigt sich der Preis von M. 70.— auf M. 50.— für gebundene, und von M. 60.— auf M. 43.— für broschirierte Exemplare. Die Lieferung kann durch jede gute Buchhandlung erfolgen.

Ein verzogenes Kind. Von **Jenalde Fleuriot.** Freie Bearbeitung von M. Hoffmann. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 43 Bildern. 8° (VIII u. 160) Freiburg 1910, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand Mk. 2.20

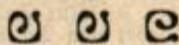
Der kleine Leopold Zeißig hat schon in früher Kindheit seine Eltern verloren und wird nun von einer ihn verhätschelten Patin gründlich verzogen. Es ist bereits ein recht träges, lecherhaftes, eigenwilliges Kind aus ihm geworden, als sein Onkel und Vormund, ein wackerer Offizier, die Erziehung des Knaben in die Hand nahm. Nachdem er eines Tages unbemerkt Zeuge eines Austrittes geworden, bei dem Leopold sich flegelhaft benimmt, beschließt er, ihn einer Erziehungsanstalt anzuvertrauen, nimmt ihn aber zunächst in seine Familie auf, damit er unter seiner Leitung und im Umgange mit seinen wohlgezogenen Kindern seine Charakterfehler in etwa ablege. Der Knabe leistet jedoch hartnäckigen Widerstand. Erst nachdem er eines Tages durch einen bösen Streich um ein haarbreit den plötzlichen Tod seines kleinen Vettters herbeigeführt hätte, geht er in sich und wird nun ein braves, fleißiges Kind, daß ein guter und brauchbarer Mensch zu werden verspricht. Die Geschichte ist in lebendiger, das Interesse beständig wachhaltender Weise erzählt, und da ihr Inhalt in hohem Grade geeignet ist, veredelnd auf ein Kindesgemüt einzuwirken, verdient die hübsch ausgestattete Jugendschrift die wärmste Empfehlung.

Vor uns liegt ein zu Ostern im ersten Jahrgange neu herausgekommener Taschenkalender für Seminaristen: **Süddeutscher Seminarkalender** für Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen, Hessen Württemberg von F. A. Meßger. Zum ersten mal wird hier den Seminaristen und Präparanden Süddeutschlands ein eigener Ständekalender geboten, der durchaus nicht im Stille der bisher auf dem Markt befindlichen Kalender gehalten ist. Der neue Seminarkalender, der eine ausgezeichnete Ausstattung erhalten hat, enthält auf ca. 310 Seiten eine Fülle von den Seminaristen und späteren Lehrern wertvollen Materials. Neben dem gewöhnlichen Inhalt eines solchen Kalenders bringt der Seminarkalender, und darauf sei besonders hingewiesen, eine Zusammenstellung der Behörden für das Volksschulwesen obiger fünf Staaten einen Auszug aus der Dienstweisung für die Lehrer, die Besoldungsbestimmungen, ein Verzeichnis der Lehrerbildungsanstalten und die Bestimmungen über den Militärdienst, außerdem vervollkommen ein Verzeichnis der Lehrbücher, ein solches der pädagogischen Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrhunderts, nebst Lebensgang, lateinische Sentenzen, Regententafel, geographisch-geschichtliche und geographisch-statistische Tabellen, mathematische Tabellen, sowie ein sehr gut zusammengestelltes Verzeichnis empfehlenswerter Bücher, den Inhalt. Wir können diesen reichhaltigen Taschenkalender den jungen Präparanden und Seminaristen, sowie auch Lehrern nur bestens empfehlen, da auch der Preis mit 1.— Mk. recht mäßig ist.

Feuilleton.

Herbstlied.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah
Die Luft ist still als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
O stört sie nicht die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält;
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.
Friedrich Hebbel.



Brigitta.

Von Adalbert Stifter.

(Schluß.)

Da geschah ein herzerschütternder Austritt. Ich sehe den Tag noch vor Augen. Ich war hinab gegangen, um mich nach dem Befinden Gustav's zu erkundigen, und trat in das Zimmer, das neben dem Krankengemache befindlich war, ein. Ich habe schon gesagt, daß die Fenster gegen den Garten hinaus gingen: die Nebel hatten sich gehoben,

und eine rote Winter Sonne schaute durch die entlaubten Zweige in das Zimmer herein. Der Major war schon zugegen, er stand an dem Fenster, das Angesicht gegen das Glas gekehrt, als sähe er hinaus. Im Krankengemache, durch dessen Tür ich hinein schaute, und dessen Fenster durch ganz leichte Vorhänge etwas verdunkelt waren, sah Brigitta und sah auf ihren Sohn. Plötzlich entrang sich ihren Lippen ein freudiger Seufzer, ich blickte genauer hin und sah, daß ihr Auge mit Süßigkeit an dem Antlitz des Knaben hänge, der die seinigen offen hatte; denn er war nach langem Schlafe aufgewacht und schaute heiter um sich. Aber auch auf der Stelle, wo der Major gestanden war, hatte ich ein leichtes Geräusch vernommen, und wie ich hinblickte, sah ich, daß er sich halb umgewendet hatte und daß an seinen Wimpern zwei harte Tropfen hingen. Ich ging gegen ihn und fragte ihn, was ihm sei. Er antwortete leise: Ich habe kein Kind.

Brigitta mußte mit ihrem scharfen Gehöre die Worte vernommen haben; denn sie erschien in diesem Augenblicke unter der Türe des Zimmers, sah sehr scharf auf meinen Freund, und mit einem Blicke, den ich nicht beschreiben kann und der sich gleichsam in der zaghaftesten Angst nicht getraute eine Bitte auszusprechen, sagte sie nichts, als das einzige Wort: Stephan!

Der Major wendete sich vollends herum — beide starrten sich eine Sekunde an — nur eine Sekunde — dann aber vorwärts tretend lag er eines Sturzes in ihren Armen, die sich mit maßloser Festigkeit um ihn schlossen. Ich hörte nichts, als das tiefe leise Schluchzen des Mannes, wobei das Weib ihn immer fester umschlang und immer fester an sich drückte.

Nun keine Trennung mehr, Brigitta, für hier und die Ewigkeit.

Keine, mein teurer Freund!

Ich war in höchster Verlegenheit und wollte stille hinaus gehen; aber sie hob ihr Haupt und sagte: Bleiben Sie, bleiben Sie.

Das Weib, das ich immer ernst und strenge gefunden hatte, hatte an seinem Halse geweint. Nun hob sie, noch in Tränen schimmernd, die Augen — und so herrlich ist das Schönste, was der arme, fehlende Mensch hinieden vermag, das Verzeihen — daß mir ihre Züge wie in unnachahmlicher Schönheit strahlten und mein Gemüt in tiefer Rührung schwamm.

Arme, arme Gattin, sagte er beklommen, fünfzehn Jahre mußte ich dich entbehren und fünfzehn Jahre warst du geopfert.

Sie aber faltete die Hände und sagte bittend in sein Antlitz blickend: Ich habe gefehlt, verzeihe mir, Stephan, die Sünde des Stolzes — ich habe nicht geahnt, wie gut du seist — es war ja bloß natürlich, es ist ein sanftes Gesetz der Schönheit, das uns ziehet — —

Er hielt ihr den Mund zu und sagte: Wie kannst du nur so reden, Brigitta — ja, es zieht uns das Gesetz der Schönheit, aber ich mußte die ganze Welt durchziehen, bis ich lernte, daß sie im Herzen liegt und daß ich sie daheim gelassen in einem Herzen, das es einzig gut mit mir gemeint hat, das fest und treu ist, das ich verloren glaubte und das doch durch alle Jahre und Länder mit mir gezogen. — O Brigitta, Mutter meines Kindes! du standest Tag und Nacht vor meinen Augen.

Ich war dir nicht verloren, antwortete sie, ich habe traurige, reuevolle Jahre erlebt! — Wie bist du gut geworden, jetzt kenne ich dich, wie bist du gut geworden, Stephan!

Und wieder stürzten sie sich in die Arme, als könnten sie sich nicht ersättigen, als könnten sie an das gewonnene Glück nicht glauben. Sie waren wie zwei Menschen, von denen eine große Last genommen ist. Die Welt stand wieder offen. Eine Freude, wie man sie nur an Kindern findet, war an ihnen — in dem Augenblicke waren sie auch unschuldig, wie die Kinder; denn die reinigste, die allerschönste Blume der Liebe, aber nur der höchsten Liebe, ist das Verzeihen, darum wird es auch immer an Gott gefunden und an Müttern. Schöne Herzen tun es öfters — schlechte nie.

Die zwei Gatten hatten mich wieder vergessen und wandten sich in das Krankenzimmer, wo Gustav, der das Ganze dunkel ahnte, wie eine glühende, blühende Rose lag und ihnen atemlos entgegenharrte.

Gustav, Gustav, er ist dein Vater, und du hast es nicht gewußt, rief Brigitta, als sie über die Schwelle in das verdunkelte Zimmer traten.

Ich aber ging in den Garten hinaus und dachte: O wie heilig, o wie heilig muß die Gattenliebe sein, o wie arm bist du, der du von ihr bisher nichts erkanntest und das Herz nur höchstens von der trüben Lohe der Leidenschaft ergreifen liehest. — —

Erst spät ging ich in das Schloß zurück und fand alles gelöst und gelüftet. Beschäftigte Freude, wie heiterer Sonnenschein, wehte durch alle Zimmer. Man empfing mich mit offenen Armen als Zeugen des schönsten Aufstretes. Man hatte mich schon allenthalben suchen lassen, da ich ihnen, als sie zu sehr mit sich beschäftigt waren, aus den Augen gekommen war. Sie erzählten mir teils gleich in abgebrochenen Sätzen, teils die folgenden Tagen im

Zusammenhange alles, was sich zugetragen hatte und ich oben angemerkt habe.

Mein Reisesfreund war also Stephan Murai gewesen. Er war unter dem Namen Batori, der einem seiner weiblichen Vorfahren gehörte, gereiset. So hatte ich ihn auch gekannt, aber er ließ sich immer den Major nennen, welchen Rang er in Spanien erworben hatte, und alle Welt nannte ihn auch den Major. Da er in der ganzen Welt gewesen war, ging er, von seinem Innern gezogen, unter demselben Namen nach der wüsten Spitze Uwar, wo er nie gewesen war, wo ihn niemand kannte, und wo er, wie er recht gut wußte, der Nachbar seines getrennten Weibes werden würde. Gleichwohl kam er nicht zu ihr hinüber, die schon so schön auf Maroshely waltete, bis der Ruf die Kunde ihrer Todeskrankheit zu ihm trug. Da machte er sich auf, ritt hinüber, trat zu ihr, die ihn vor Fieber nicht kannte, blieb Tag und Nacht bei ihrem Bette, wachte über sie, und pflegte sie, bis sie genas. Damals durch den gegenseitigen Anblick gerührt und von leiser Liebe getrieben, aber dennoch ängstlich vor der Zukunft, weil sie sich nicht kannten, und weil sich wieder etwas fürchterliches zutragen könnte, schlossen sie jenen seltsamen Vertrag der bloßen Freundschaft, den sie Jahre lang hielten, und den bisher keines zuerst anzurühren wagte, bis ihn das Geschick durch einen scharfen Schnitt, den es in beider Herzen tat, trennte und zu dem schöneren natürlicheren Bunde wieder zusammenfügte.

Alles war nun gut.

Nach vierzehn Tagen wurde es in der Gegend kund getan und die lästigen Glückwünscher kamen von nahe und von ferne.

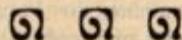
Ich aber blieb noch den ganzen Winter bei den Leuten, und zwar auf Maroshely, wo vorläufig alles wohnte und von wo der Major im Sinne hatte, Brigitta nie fort zu ziehen, weil sie da in Mitte ihrer Schöpfung sei. Am freudigsten war schier Gustav, der immer so an dem Major gehangen war, der ihn immer leidenschaftlich und einseitig den herrlichsten Mann dieser Erde nannte, und der ihn nun als Vater verehren durfte, ihn, an dem sein Auge wie an einer Gottheit hing.

Ich habe jenes Winters zwei Herzen kennen gelernt, die sich nun zu einer vollen, wenn auch verspäteten Blume des Glückes aufschlossen.

Ich werde diese Herzen nie, nie vergessen! — —

Im Frühjahr nahm ich wieder mein deutsches Gewand, meinen deutschen Stab und wanderte dem deutschen Vaterlande zu. Ich sah auf dem Rückwege Gabriels Grabmal, die schon vor zwölf Jahren im Gipfel ihrer jugendlichen Schönheit gestorben war. Auf dem Marmor standen zwei große weiße Lilien.

Mit trüben, sanften Gedanken zog ich weiter, bis die Leitha überschritten war und die lieblichen blauen Berge des Vaterlandes vor meinen Augen dämmerten.



One by one.

One by one the sands are flowing,
One by one the moments fall;
Some are coming, some are going;
Do not strive to grasp them all.

One by one thy duties wait thee,
Let thy whole strength go to each,
Let no future dreams elate thee,
Learn thou first what these can teach.

One by one bright gifts of Heaven,
Joys are sent thee here below;
Take them readily when given,
Ready too to let them go.

One by one the griefs shall meet thee,
Do not fear an armed band;
One will fade as others greet thee;
Shadows passing through the land.

Do not linger with regretting
Or for passing hours despond;
Nor, the dailly toil forgetting,
Look too eagerly begond.

Every hour that fleets so slowly
Has its task to do or bear,
Luminous the crown, and holy,
When each gem is set with care.

Hours are golden links, God's token,
Reaching Heaven; but one by one
Take them, lest the chain be broken
Ere the pilgrimage be done.

A. A. Procter.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verletzungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl
Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

Man bittet, bei Einkäufen die Inferenten der
„Bad. Lehrerzeitung“ berücksichtigen zu wollen.

Pädagogische Neuigkeiten.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Baruch, J. und A. Clausen, Seminarlehrer, Quellen-Lesebuch zur neueren Psychologie und Pädagogik. Für den Schulgebrauch herausgegeben. Mit 3 Figuren und einer Tabelle. 576 Seiten; gr. 8; br. 5.—, geb. 5.60 Mk.

Das Werk stellt sich zur vornehmsten Aufgabe, die intensive wissenschaftliche Arbeit auf den Grund- und Grenzgebieten der Pädagogik der Gegenwart bekanntzumachen; diesen Umständen gegenüber bietet das Quellen-Lesebuch Beiträge aus der Feder nur erster Autoren.

Kreuzberg, P. J., Die Entwicklung des deutschen Volkes und seiner Kultur. Band 1: Von der Urzeit bis zum Ausgange des 30jährigen Krieges. 168 S.; gr. 8; brosch. 2.—, geb. 2.60 Mk. Band 2: Vom Westfälischen Frieden bis zur Gegenwart. 270 Seiten; gr. 8; br. 3.60, geb. 4.20 Mk.

Das Buch will neben der Wiederholung des Tatsachenmaterials das Verständnis für den pragmatischen Zusammenhang der Ereignisse, für die Entwicklung der politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse vermitteln.

Weiden, F., Sem.-Oberlehrer, Aufsätze für die Volksschule. II. Ausgabe für die Oberstufe, enthaltend 300 Aufsätze und 750 Aufsatzthemen nebst methodischer Anweisung. 235 S.; gr. 8; br. 2.70 Mk. Vorher ist erschienen des Werkes I. Teil: Ausgabe für die Mittelstufe, enthaltend 450 Aufsätze und 300 Aufsatzthemen. 193 S.; gr. 8; br. 2.20 Mk.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank, A.-G., Berlin.

Dieselbe schließt unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mäßigen Prämien:

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung.
Sterbekassenversicherung ohne ärztliche Untersuchung auch mit monatlicher Prämien-Zahlung.

Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und solche Vers., nach denen beim Tode des Vaters bezw. Vers.-Nehmers die Prämien-Zahlung aufhört, die Vers. aber in Kraft bleibt.

Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:

Die Subdirektion Karlsruhe i. B., Schlossplatz 7.

Walckers Luftschleudermotor

empfehlen wir als die einfachste praktischste Spezialmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke

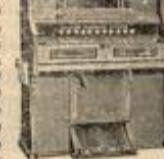
mit jeder Gebläseart, sowohl Magazinegebläse als auch Kastengebläse oder Froschmäuler. Vorzüge: Ruhiger gleichmäßiger Winddruck. Geräuschloser Lauf. Einfachste Bedienung des Anlassens und Abstellens. Grosse Dauerhaftigkeit, weil ganz aus Eisen gebaut. Niedriger Preis und äußerst geringe Betriebskosten, so daß sich die Anlage schon in wenigen Jahren bezahlt macht.

Kostenanschläge gratis!

Bei Bedarf wende man sich an

E. F. Walker & Cie., Ludwigsburg Württbg.,
Königl. Württemb. Hoforgelbaumeister.

Th. Mannborg, Leipzig-Ll., Angerstr. 38.



Königlicher
Erste Harmonium-
fabrik nach
Saugwindsystem.



Hoflieferant.
In Deutschland
Höchste
Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus

Gratis:
Reich illustrierte
Preisliste No. 1



Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.



Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei
ersten Ranges.

Markneukirchen
Sa., Nr. 51.

Probensendungen bereitwilligst!
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.



310 Serien

aus allen Wissensgebieten.
Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland zusammengestellt.

Katalog gratis und franko.



Schuster & Co

Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrum. erste aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probensendungen, Reparaturen schnell u. geliegt. — Katalog mit Rabatt frei.

Bülow-Piano

sehr gutes Instrument, fast neu, ist mit Garantiechein sehr billig abgegeben bei

Fr. Siering

Mannheim C. 8. Nr. 8.

Auf Wunsch Franko-Probensendung ohne Kaufverpflichtung. — Abbildung frei.



tausendfach erprobt
Sparen Zeit u. Geld
Sinnreich konstruiert,
spielend leicht,
Gang, Solide Arbeit.
Billige Preise von
30 M. an. Garantie Zurück-
nahme. — Lieferung franko.
Absolut kein Risiko. Prospekt
für Wring-, Wasch- und
Mangel-Maschinen gratis. —

Bernhard Häher.

Chemnitz Nr. 107
Überall Vertreter gesucht.